

BURGER, HERMANN 1942-1989

Schweiz 1942 – 1989

Marcel Reich Ranicki war ein Förderer von Hermann Burger.

„Der beste Schriftsteller der deutschen Gegenwartsliteratur“ (Adolf Muschg 1989)

„Hermann Burger zählt zu den bedeutendsten Schweizer Autoren in der Generation nach Frisch und Dürrenmatt“ (Manfred Papst in der NZZ am Sonntag 16. Februar 2014 anlässlich der Neuauflage seiner Werke in 8 Bänden bei Nagel & Kimche zum 25. Todestag am 28. Feb. 2014)

Tractatus logico-suicidalis

Bisher hatte ich von Burger lediglich das skurrile, todessehnsüchtige Büchlein „Tractatus logico-suicidalis“ Über die Selbsttötung gelesen. Es listet 1046 durchnummerierte Gründe – „Mortologismen“ nennt sie Burger selbst - für eine Selbsttötung auf. 1988 erschienen bei S. Fischer. 1989 hat sich Burger selbst getötet.

Den „Mortologismen“ vorangestellt ist Beschreibung eines angenommenen Selbstmordes seiner selbst, in Göschenen, am Nordportal des Gotthardtunnels, und das Werweissen der Dorfbewohner über die Tat. Das gibt die Gelegenheit, die öffentliche Verurteilung des Suizides, unter Anleitung der Kirche, wiederzugeben. In diesem ersten Kapitel, quasi dem Vorwort, finden die Göschener denn auch das Manuskript mit den 1046 Merksätzen zum selbstgewählten Tode. Aufgeschrieben, wie in Wirklichkeit, von Hermann Burger.

Nun, diese knapp 200 Seiten haben mich nicht dazu animiert, Weiteres von Burger zu lesen. Es war mir – eben – zu skurril. Jetzt, anlässlich der Erinnerungen an seinen 25. Todestag in der Presse, wo ich auch auf die oben angeführten Wertungen Burgers durch zwei von mir geschätzten Literaturkennern fand, wollte ich meine Meinung zu Burger überprüfen. Es ist ja auch nicht sehr fair, ein Autor nach einem einzigen Werk, besonders einem solch extraordinären, endgültig zu schubladisieren. In meiner Bibliothek fand ich denn das ungelesene Buch

Brenner

Aus dem Nachlass Burgers, ein auf 4 Bände angelegtes Werk; zwei Bände hat er vor seinem selbstgewählten Abgang geschrieben; vor mir liegt der erste Band „**Brunslieben**“.

Der Roman ist bis ins kleinste Detail autobiographisch. Burger folgt in Brenner Prousts „Suche nach der verlorenen Zeit.“ Wie der Tee getränkte Madeleine beim Proust Darsteller Marcel verschüttete Erinnerungen ins Bewusstsein emporhebt, verbindet sich jede Spur in die Vergangenheit Hermanns mit einer Cigarre oder einem typisch schweizerischen Stumpfen. Naheliegend bei Burger, eingeboren in eine Cigarren-Fabrikanten-Familie im aargauischen Stumpfenland. Jedem Kapitel beigegeben, sozusagen als Patron der Episode, ist eine Markencigarre die Burger/Brenner während der Niederschrift des Kapitels genießt. „raucht“ wäre fehl am Platze. Burger zeigt uns

die Seele der Cigarre. Währenddem er über Deckblatt, Einlage, Umblatt, die verschiedenen Fermentationsprozesse, die Kunst des Sortierens und die Geheimnisse des perfekten Lagerns doziert, uns über die Herkunft der Kapitel-Patronin in geographischer, klimatischer und bodenkundlicher Hinsicht detailreich kundig macht, erzählt Burger aus seiner Kindheit, meist unspektakuläre, dem Kinde aber erinnerungswürdige Ereignisse, bevor er weiterfährt in seinem Tabakkolleg und über die Zeremonie der Zurichtung und des Anzündens, dann den rechten Genuss der Cigarre referiert und von der Schönheit der Bauchbinden schwärmt. Im 12. Kapitel lässt Burger gar jede Episode weg, macht den Leser aber zum Intimkenner der „Havanna Puro“. Das 16. Kapitel ist dann ausschliesslich der Zigarette gewidmet. Mit der Parisiennes ohne, - helles Zitronen-Strohgelb, ein prismatisches Silberbündli, F.J.Burrus, Boncourt, das Emblem des Löwen im dem Firmenwappen. „Les cigarettes parisiennes carrée, des fabrication traditionnelle, sans filtre ni colle, sont faites de véritable Maryland, importé directement.“ – der urtümlichen Schweizer Zigarette, die auch ich schon mit 14 Jahren zu rauchen begann, überschreibt Burger dieses Kapitel. Dann folgt die Geschichte der Zigarette und ihrer Herstellung, ihres Siegeszuges um die Welt und der Ihren Rauchern zugestandenen Philosophie im Vergleich zur Weltsicht derer, die genussvoll eine Cigarre auskosten. Die Hälfte der 330 Seiten ein Traktat über den Rauchgenuss. Kann das – zum Beispiel – ein Nichtraucher überhaupt verkraften? Und ob! Es ist eine faszinierende, sinnlich aufgeladene Lektüre, mit ansteckender Begeisterung und einem enormen, phantasiereichen Wortschatz aufgeschrieben.

Stichwort Wortschatz: Nirgends, nicht mal in der „Übersicht über die RAL-Farben des Farbregisters RAL 840-HR mit den Sonderfarbenreihen RAL-F 14 Kennfarben und RAL-F81 Verkehrsfarben“ und im „Farbkatalog der 3.520 Farbtönen des HKS-Farbsystems der Druckfarben“ zusammen, finden sich alle Farbbezeichnungen deren sich Burger bedient. Es ist wahrscheinlich, dass viele von Burgers Farbbezeichnungen vor ihm gar nicht existierten. Und wie es kein Ding ohne Farbattribute gibt, bei Burger, gibt es keine Sicht auf ein Ding, das NUR mit Farben beschrieben würde. So ergeben sich halbseitige Bandwurmsätze zur Vorstellung auch nur eines „Schuco-Examico-Malaga“ Modells. Darin eingebettet, in einem eine weitere Halbseite einnehmenden Nebensatz, wird noch der vandalische Umgang der Geschwister mit Hermanns Spielzeug angeklagt.

Das Abtauchen in die Kindheitserinnerung kann – dieses als Muster – so dargestellt sein:

„Es war nicht das Elternhaus in Menzenmang im Stumpenland, wo ich aus dem mythologischen Chaos und Göttersuhlen, aus der Leichengruft des Alls, aus dem feurigen Meteoritenregen, aus der brackigen Sumpfwüstenei, in der sich mit paläolithischer Geilheit Ur und Ur paaren, erwachte, um die Lichter dieser Welt zu erblicken, sondern eine ganz andere Sphäre, die mich zeitlebens in ihren Bann geschlagen hat. Nennen wir zuerst den Geruch denn wie die ätherischen Öle und Harze meiner Hoyo de Monterrey des Dieux Flor Extrafina aus der Vuelta Abajo, Pinar del Rio mir Zug um Zug beweisen, sind es fast tierisch erschnupperte Fährten, die uns in die tiefsten Schächte der Kindheit locken, Ambra, Esbouquet, Lavendel, Heliotrop, Bisam,

nicht oder vielmehr später zu reden von den kolonialwarenkunterbunt vermengten Spezerei-Aromen im Kühlschrank meiner Friedhofgrossmutter, von der karfangenen Ranzigkeit gewisser Konfitürengläser auf den fauligen Hurden im Weinkeller, von Wrasen eine Zahnschen Mehlsuppe am Washtag, alle diese sortiert zu witternden Düfte können nur dann aus den Kolonien meiner Kinderseele in die Gegenwart importiert werden, wenn Menzenmang mit Brunsleben, das Industriedorf im oberen Wynental mit der Stechlinischen Kate auf dem Chaistenberg etwa jene Verbindung eingeht wie ein für einen Perlbrand berühmtes Vorstenlanden-Deck javanischer Provenienz mit einem Dehli-Umblatt aus Sumatra.“

Soweit denn die Eröffnung des siebzehnten Kapitels. Dieser Textauszug zeigt typisch wie Burger schreibt, zeigt auch schon das ganze Thema seines Buches. Ich vermute, dass der Leser von dieser Textprobe neugierig werden kann, fasziniert sein kann von der Sprache und der Satzkonstruktion, nach mehr verlangt, oder - auch verständlich - die ganze Schilderung unverständlich findet. Kalt oder warm! lau kann ich mir nicht vorstellen.

Als Einstreusel, seitenhiebartig, kommt neben dem Vorreiter Marcel Proust, auch Thomas Bernhard mit Holzfällen und Fontane mit dem Stechlin aus Tapet. Immer wieder auch – meist mit dem Auftritt von literarischen Figuren – Verbindungen mit vielen anderen Werken der alten klassischen Literatur. Dagegen: Beim Versuch, das Werk eines Autorenkollegen zu lesen, sah er sich bestätigt, in seiner „*Maxime, mir nicht die Augen mit Gegenwartsliteratur zu verderben*“.

Weil Fontane auch zu meinen Lieblingsautoren gehört, hier noch ein Auszug der sich mit dem Stechlin befasst. „... *die immer mehr zur Königin der Hochsommernacht werdende Dichterin will wissen, wie es sich eigentlich mit den Trichtern und dem roten Hahn im Stechlinsee verhalten habe. Nun kenne ich diesen Roman sehr genau, als dilettantischer Liebhaber der Literatur, aber etwas genau kennen heisst immer noch um eine Nuance weniger Bescheid wissen als Bert May, er kann sogar die Quelle des alten Fontane nennen, „Volkstümliches aus der Grafschaft Ruppin und Umgebung“ von Eduard Haase, Neuruppin 1887, dort wird von einem Fischer Minack berichtet, der nach reichem Fang von einem Gewitter und von heftigen Wasserbewegungen überrascht und von einem aus der Tiefe aufsteigenden roten Hahn in den See gerissen wird. Die Minack-Sage, so Bert May, sei eine Nixen-Sage, und Wasserfrauen, die sich Menschen näherten, trügen zuweilen ein rotes Käppchen. Wegen seiner Arme, die sich in die Hauptwindrichtungen öffneten, sei der Stechlin ein sehr exponierter See, schon bei mässigem Wind sei der Wellengang beachtlich. Diese Eigenheit sei bereits slawischen Fischern bekannt gewesen, von denen der Name stamme, nach dem Slawisten Julius Bilek liege der Bezeichnung „Stechlin“ das slawische Wort „-tek“, fliesen, bewegen zugrunde, weshalb die Übersetzung „wildes, unruhiges Wasser“ sehr zutreffend sei, was nun aber den roten Hahn betreffe, fände sich die natürliche Erklärung dafür im brennbaren Sumpfgas Methan, das sich durch die Verwesung der abgesunkenen organischen Stoffe bilde, in alten Zeiten habe man vielfach in der Nacht beim Schein von*

Kienfackeln die Netze ausgeworfen, wobei aufsteigende Methanblasen explosionsartig entzündet haben könnten.

Wenn ich schon Melusine ähnlich sehen soll, protestiert Frau Irlande, kann mich diese naturwissenschaftliche Deutung der Minack-Sage nicht befriedigen, um so weniger, als damit noch keineswegs berücksichtigt ist, was sich während des Erdbebens von Lissabon im Jahre 1755 ereignet haben soll, wie war das schon, Hermann? Nun, liebe Freundin, wenn Sie in mir schon den früheren Nebenfach-Hydrologen aus den ETH-Semestern ansprechen, kann ich einiges besteuern, nur was der Direktor der Berliner Gewerbeschule und Lehrer Fontanes, ein gewisser Klöden, in den 1837 erschienenen „Beiträgen zur mineralogischen und geognostischen Kenntnis der Mark Brandenburg“ gesagt hat, nämlich dass auch in dem grossen Stechlin-See westlich von Fürstenberg ähnliche Bewegungen beobachtet worden seien, das „ähnlich“ bezieht sich auf eine diesbezügliche These Bratings, doch eindeutig zu bestätigen vermochten die Untersuchungen der Limnologen die überlieferten Berichte nicht. Was ist ein Limnologe, Hermann? Nun, die Limnologie ist die Lehre von den Binnengewässern, zu griechisch „limne“, Teich, Landsee. Unterirdische Verbindungen des Stechlins, der mit siebzig Metern der tiefste aller mitteldeutschen Seen ist, zu Flüssen waren nicht nachzuweisen. Freilich, wirft Bert May ein, bekam die Sage vom roten Hahn als einem tektonischen Melder neue Nahrung durch ein Vorkommnis aus dem Jahr 1929, ein Boot, heisst es, das am heiterhellen Tag über den glatten Spiegel führ, sei plötzlich fünf Meter emporgeschleudert und zum Kentern gebracht worden. Wie dem auch gewesen sein mag, Fontanes Kunstgriff besteht ja in der Umdeutung der ursprünglichen Nixen-Mär in ein dialektisch-revolutionäres Symbol, der rote Gockel zu Beginn des Romans nimmt vorweg, was in den roten Strümpfen der kleinen Agnes ganz am Schluss zum Ausdruck kommt und was dem idealisierten märkischen Junker, dem Ritterschaftsrat Dubslav von Stechlin zugebilligt wird: ein Herz für die Sozialdemokratie.“

Diese Nachforschungen zu einem Roman finden mein volles Verständnis. Mir lässt es ja jeweils auch keine Ruhe, bei auch wie immer berührenden Werken, bis ich nachgeforscht habe, was der reale Kern und das oder die gelebten Vorbilder literarischer Personen sind. Stellvertretend für viel solcher Exkursionen hinter die Fiktion denke ich an meine Funde zu der Menschlichen Komödie von Balzac, wo es mir vor allem Eugène Francois Vidocq, das Vorbild für Corentin angetan hat. Seinem Leben nachzuforschen war mindestens so spannend wie die Lektüre über seine Wiedergeburt bei Balzac.

Immer wieder und fast ausschliesslich gegen Ende dieses ersten Bandes, befasst sich Burger mit seinen Depressionen. Nicht dass er sie für Nichtdepressive erlebbar machen könnte; aber eine Ahnung von den schrecklichen Qualen, die der Depressive durchleiden muss, kann er vermitteln. „Das Grauen frisst am meiner Herzwand“; „Die Depression als ein umfassendes Schirmeinziehen ist ein Totstellungsreflex ebenso wie eine Demonstration äusserster Not, die Transmitter hören auf zu springen, weil der Kranke eine Metapher braucht, die nach aussen schreit: Seht, so hundsmiserabel geht es mir!“; „Hat denn kein Mensch auf diesem verkrüppelten Planeten ein Einsehen? Nein, nicht einmal die Sterbehilfegesellschaft Exit, die ihre Broschüre „Wie bringe ich mich am

zweckmässigsten um“ an Geschädigte aller Spezies, nur nicht an Depressionisten verkauft.“ Und der Schlusssatz seines Buches „Zu Asche sollt ihr werden, denn nirgendwo steht verbrieft, der Mensch habe ein Anrecht auf ein Quäntchen Glück.“

Der berechtigte Einwand, dieser Text gewähre keine Einsicht in das Werk Burgers, verwirre mehr als er erhelle, mache ich mir selbst auch. Aber so ist halt das Buch. Keine durchgehende Geschichte, dafür viele Gedankensprünge und Gedankenflüge, Wort- und Satzgefüge die nur Burger eigen sind.

2017-01-08